

Hintergrundtext: Prävention in der Medizin

Prävention ist ein wichtiger Hebel, um das deutsche Gesundheitswesen zukunftsfest zu machen. Das Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) stärkt die Gesundheitsvorsorge durch Erforschung neuer Präventionsansätze sowie durch gezielte Förderung von Umsetzungsstrategien und vorsorgerelevanten Technologien.

Bis zu 80 Prozent aller Herz-Kreislauf- und bis zu 40 Prozent aller Krebserkrankungen lassen sich vermeiden. Laut WHO gehen rund 60 Prozent aller vorzeitigen Todesfälle bei chronischen Erkrankungen auf beeinflussbare Risikofaktoren wie Tabak, Alkohol, Übergewicht, Bluthochdruck, Bewegungsmangel oder Fettstoffwechselstörungen zurück. Auch bei Infektionserkrankungen gibt es erhebliches Präventionspotenzial – von Atemwegsinfektionen über Magen-Darm-Infektionen bis hin zu sexuell übertragbaren Erkrankungen.

Prävention als Investition in die Zukunft Deutschlands

Deutschland ist bei der Prävention noch nicht optimal aufgestellt. Die OECD hat kürzlich darauf hingewiesen, dass unser Land bei der Lebenserwartung unter dem EU-Durchschnitt liegt. Laut Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung hängt dies auch mit Defiziten bei der Prävention zusammen. Hier gibt es also klaren Aufholbedarf. Es geht nicht „nur“ um Lebensverlängerung. Prävention kann auch schwere Krankheitsverläufe und Komplikationen verhindern. Dadurch ermöglicht sie es den Menschen, länger bei relativ guter Gesundheit zu leben, länger mit möglichst wenig Beschwerden am Alltag teilzuhaben und weniger stationäre Versorgung in Anspruch nehmen zu müssen.

Prävention kann auch relevant Krankheitskosten einsparen, wenn vermeidbare und teure Krankenhausaufenthalte verhindert werden. Damit sind Präventionsanstrengungen in Zeiten, in denen die Gesundheitssysteme weltweit an ihre finanziellen Grenzen kommen, auch eine Investition in die Zukunft der medizinischen Versorgung und in den gesellschaftlichen Frieden – zumal eine funktionierende und finanzierbare Gesundheitsversorgung als einer der wichtigen Resilienzfaktoren für demokratische Gesellschaften gilt.

Risiken früher erkennen, Wissen rascher umsetzen und Vorsorge vereinfachen

Prävention kann auf unterschiedlichen Ebenen gefördert werden. Zum einen gilt es, das Wissen zu verbreitern: Welche gesundheitlichen Risiken existieren? Welche Mechanismen tragen dazu bei, dass Krankheiten entstehen oder sich verschlimmern? Mindestens genauso wichtig ist es, dafür zu sorgen, dass das Wissen um effektive präventive Maßnahmen auch umgesetzt wird: Es gilt, Maßnahmen zu identifizieren und zu evaluieren, die dazu beitragen, dass Prävention Teil des Alltags wird – im Gesundheitswesen und darüber hinaus.

Technologie kann dazu beitragen, dass ein schnellerer Transfer von Präventionswissen in die gelebte Praxis gelingt – etwa bei der Umsetzung eines gesunden Lebensstils. Gleichzeitig

müssen dort, wo es präventive Potenziale gibt, passende Versorgungsstrukturen entwickelt und evaluiert werden – etwa bei der Demenzprävention oder bei der Primärprävention des Typ-1-Diabetes. Forschungsbedarf besteht auch bei den sozialen Determinanten von Krankheit, denn auch hier lässt sich präventiv tätig werden.

Forschung kann Prävention auch dadurch unterstützen, dass etablierte Präventionsansätze vereinfacht werden. So entwickelt das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg eine neue, einfacher zu handhabende Impfung gegen HPV. Und die von Forscherinnen und Forscher am Helmholtz-Zentrum in München mitentwickelte „Abnehmspritze“ hat es wesentlich einfacher gemacht, die präventiven Potenziale einer Senkung des Körpergewichts auszuschöpfen.

BMFTR-Förderung im Bereich der Prävention

Das BMFTR fördert die Forschung im Bereich Wissensgenerierung, im Bereich Transfer von Präventionswissen in den Alltag und im Bereich Vereinfachung von Präventionsansätzen. Die seit 2014 laufende [NAKO-Gesundheitsstudie](#) ist ein Leuchtturmprojekt, bei dem rund 200.000 erwachsene Frauen und Männer über mehrere Jahrzehnte medizinisch begleitet werden. So können Faktoren identifiziert werden, die Krankheiten begünstigen – was wiederum hilft, neue Präventionskonzepte zu entwickeln.

Eine starke präventive Komponente hat die neue [Forschungsplattform für One-Health](#). Hier sind im Herbst 2025 die ersten Forschungsverbünde gestartet. Der [FLU-PREP-Verbund](#) will mit Blick auf die Vermeidung künftiger Grippepandemien eine technische und organisatorische Infrastruktur aufbauen, um neu auftretende Influenza-A-Viren schnell zu identifizieren und zu analysieren. Und der GUARDIAN-Verbund nutzt künstliche Intelligenz, um die Entwicklung und Ausbreitung resistenter Bakterien besser zu verstehen. Auch das ist gelebte Prävention: Die WHO zählt antimikrobielle Resistenzen zu den größten Gesundheitsproblemen weltweit.

Das BMFTR fördert insgesamt sechs Interventionsstudien für gesunde und nachhaltige Lebensbedingungen. Diese Forschungsverbünde kombinieren Prävention und ökologische Nachhaltigkeit sowie Aspekte der sozialen Gerechtigkeit. Insgesamt vier BMFTR-geförderte Forschungsverbünde kümmern sich um die Prävention und Früherkennung von Darmkrebs speziell bei Menschen im jungen Erwachsenenalter. In vier weiteren Forschungsverbünden geht es um die risikoadaptierte Krebsfrüherkennung bei Krebserkrankungen, für die es bisher noch keine Früherkennungsprogramme gibt.

Auf institutioneller Ebene ist die Förderung des [Deutschen Zentrums für Psychische Gesundheit \(DZPG\)](#) zu nennen, das eine starke präventive Dimension hat. An insgesamt sechs Standorten versuchen Forscherinnen und Forscher, die Entstehung psychischer Erkrankungen insbesondere in der Kindheit und Jugend besser zu verstehen. Sie erhoffen sich davon unter anderem Erkenntnisse, die dazu beitragen können, die derzeit zu beobachtende Epidemie psychischer Erkrankungen einzudämmen.

Ausblick

Die Prävention wurde in den letzten Jahrzehnten sowohl in der Forschung als auch in der Umsetzung vernachlässigt. Die Förderprogramme des BMFTR sollen dazu beitragen, das zu ändern. Bessere Prävention nutzt nicht nur den Individuen. Sie kann auch die Sozialsysteme entlasten – und wird so zu einem wichtigen Resilienzfaktor in demokratischen Gesellschaften.